Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

9.

Montag, am 4. März 1833.

Orgon, Marseille und das Mittelländische Meer.

(Beschluß.)

Ich will ohne Umschweife sagen, was ich Schönstes und Häßlichstes in Marseille gesehen. Mit den Häßlichen mache ich den Anfang. Ach! das ist ja die logische Ordnung in den meisten menschlichen Dingen; das Häßliche fällt zuerst in die Augen und frappirt am meisten. Was mir also in Marseille besonders abgeschmackt vorkam, ist die Reinigung der Straßen. Sollte man wohl glauben, daß diese berühmte Stadt der Reihe nach vier Perioden der Civilisation erlebt hat — die Phocäische, Griechische, Griechisch-Römische und Französische —, um bei folgendem Verfahren

fahren stehen zu bleiben? — Stämmige und robuste Kerle gehen mit einem kleinen Besen ohne Stiel und einem aus Rohr geflochtenen Korbe die Rinnen entlang und kriechen um die Ecksteine. Sie fegen halb mit der Hand, halb mit dem krüppelhaften Besen ein kleines Häuflein Auskehricht zusammen und thun es in den Korb. Sind die Körbe voll, so stellen sie dieselben wie Milchnäpfe auf einem sehr sauberen Kissen auf den Kopf, ziehen einen Schlüssel aus der Tasche, der an Zierlichkeit einem Secretair-Schlüssel gleicht, öffnen damit eine Art Nische in der Mauer eines Hauses und leeren die Körbe in die Nische aus. Dann gehen sie in die Schenke, die gewöhnlich dem Reservoir des Unflaths gegenüber liegt, waschen sich die Hände in klarem Wasser, setzen sich auf eine Bank vor der Thür und verzehren daselbst Wasser-Melonen, deren Schale sie in den Rinnstein werfen; denn außer ihrem besonderen Privilegium, den Schmutz wegzuschaffen, bedienen sie sich des allgemeinen Privilegiums, dergleichen zu machen. Ich habe diesem Verfahren mit dem ganzen Interesse eines Fremden zugeschaut, der einen Behälter von jener Art unter seinen Fenstern und eine Garküche für die Kothsammler im Angesicht hatte. Diese Niederlagen von Kehricht finden sich in der Nachbarschaft eßbarer Handels-Artikel, z. B. frischer oder marinirter Thunfische, trockener oder eingemachter Früchte, und dies brachte mich auf den Gedanken, es könnte vielleicht auch dasjenige, was man unter so schönen Schlüsseln be-

wahrte, ein wichtiger Handelszweig sein, da der Handelsmann den Auskehricht eben so gut zu Silber und Gold machen kann, wie Herr Barrnel Eisen aus Blut gewinnt.

Was ich aber in Marseille Schönstes gesehen, war — ein Hahn. Dieser weckte mich alle Tage, wenn es die Mücken nicht thaten, die um Mittag sehr zahlreich sind. Sein Gefieder war ungemein schön. Ich habe nichts von Smaragden und Rubinen an ihm bemerkt, wohl aber ein schönes Himmelblau auf hochrothem Grunde, zwei Farben, die wohl für Embleme der Stärke und Güte passiren können. Wirklich scheint mein Herr Nachbar diese beiden Eigenschaften in sich zu vereinigen. Sein Kamm hatte ein schönes Blutroth, ohne andere Ausschnitte, als die Natur dem Hahnenkamm verliehen, was ich der glücklichen Lage des Helden zuschrieb, der ohne Nebenbuhler, diesen Hauptschmuck gegen kein Wesen zu vertheidigen brauchte. Er hatte einen hohen stolzen Gang, doch ohne Eitelkeit, und krähte nur, wo es passend war, und in langen Zwischenräumen, was mit der unermüdlichen Geschwätzigkeit der anderen zweibeinigen und unbefiederten Geschöpfe, unter denen er lebte, einen erfreulichen Kontrast gab. Nie sah ich ihn wegen Kleinigkeiten aufbrausen, sein Gesicht verzerren, oder mit dem einzigen Gliede, das seine Gebehrden begleitet, d. h. mit seinem Kamme, über Gebühr gestikuliren. Er war sanft, ruhig, schweigsam, wie die

denkenden

denkendenden Köpfe im Norden. Die häufige Passage von Kutschen, von Thunfisch-Trägerinnen, von Hunden, Kühen und Ziegen, welche letztere jeden Morgen abgemagert und erschöpft von Thür zu Thür wanderten, um ihr Bischen wässerige Milch abzusetzen; alle diese Störungen, die in einer großen Stadt gewöhnlich, ja selbst die plötzliche Ankunft eines Reinigungs-Beamten, der dem braven Thier die Neben-Accidenzien seines Einkommens streitig machte; kurz, Alles, was einem Hahne Widrigens passiren kann, den sein böses Geschick aus dem Hühnerhof in die Straße verpflanzt hat, rührte meinen Nachbarn nur oberflächlich und brachte ihn nie außer Fassung. Er forderte die Gefahr eben so wenig heraus, als er sie zu ängstlich floh, wie die meisten Menschen thun, die entweder Renommisten oder Feiglinge sind. Er gebrauchte weniger Extase und gewiß auch weniger Worte, um sich und seine Hühner vor dem tölpischen Andrang eines Hundes, vor den Neckereien eines Jungen, oder vor einem lärmenden Haufen von Schülern sicher zu stellen, als die Menschen, seine Landleute, verschwenden, um zu sagen, daß ihnen warm oder kalt ist.

Nächst diesem Hahn wüßte ich nicht, was man in einer Stadt, wo weder Denkmäler nach Ruinen sind, Merkwürdiges finden sollte. In dieser Hinsicht theilt Marseille mit allen Handelsstädten gleiches Schicksal. In solchen großen Stapelplätzen, wo alle Steine zum Bau von Magazinen

nen oder zur Beherbergung ihrer Eigenthümer verwendet werden, erneuern sich die Menschen unaufhörlich, und in demselben Verhältniß auch ihre Werke, nnd der Boden nimmt sich alle 50 Jahre anders. Zudem lebt der Handel weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft, und er bedarf der Künste nicht, die sich in der That nur durch Zukunft oder Vergangenheit begeistern. Künste und Wissenschaften sind hier Nebensache, und man schätzt weder Künstler noch Gelehrte, die hier nichts zu leben finden, da sie entbehrlich sind. Ein Besuch des Museums von Marseille erklärt uns, warum diese uralte Stadt doch nur eine Stadt von heute ist. Ich habe dieses Museum besucht, als gerade Kunst-Ausstellung war. Da präsentirten sich Familien-Bildnisse, Zeichnungen der Königlichen Schule, die allenfalls ein Zimmer von sechs Quadratfuß zieren mögen; die meisten derselben schienen für Geld gemacht. Ein schöner Himmel reicht noch nicht hin, um die Künste gedeihen zu machen; es sind auch freie uninteressirte Kenner nöthig, sie zu fühlen und zu ermuthigen; der talentvolle Künstler muß wenigstens in denselben Ruf kommen, dessen sich ein glücklicher Getreide-Händler erfreut; man muß ihn als einen Geist von feinerem Stoffe ansehen, und nicht als einen ungeschickten Menschen, der von allen Beschäftigungen diejenige erwählt hat, die das Wenigste einbringt. Kunstwerke fahren unter dem nämlichen Titel, wie andere Waaren, im Hafen ein, nachdem die Vorgesetzten der Mauth sie untersucht haben.

Wer also nicht das Glück hat, in Marseille einem schönen Hahn zu begegnen, dem kann ich nur den Anblick des Meeres empfehlen. Gleich am Tage meiner Ankunft bestieg ich zu diesem Zwecke einen Kahn. Der größte Zauber dieses Meeres ist, daß es jeden Tag einen anderen Anblick gewährt, und daß man es immer weniger fassen lernt, je öfter man es sieht. Seine Veränderungen bedingt die Atmosphäre, der Wind, der Himmel, und dann hat es auch solche, die ihm eigenthümlich sind. Es ist unerfaßbar in seinem unendlichen Scenen- und Farben-Wechsel; es fixirt die Blicke wie das Auge eines Frauenzimmers, bald schmachtend, bald lebhaft, und trübe, bald lächelnd, bald blendend, bald verschleiert. Wie aber die Seele eines solchen Wesens immer ruhig sein kann, so daß keine innere Bewegung diese erstauenswürdige Mobilität des Blickes veranlaßt, eben so trübt das Meer kein äußerer Zufall. Der Himmel über ihm ist rein uud unbewölkt, der Wind, der seine kleinen Fluthen vor sich hertreibt, und sie abwechseld am Ufersand ersterben läßt, ist gleichmäßig und sanft, wie der Odem eines schlafenden Kindes. Wie kommt es nun, daß dieses Meer, auf dessen Wellen Du unverrückt Dein Auge heftest, Dir jeden Augenblick entschlüpft und immer nur zu verschwinden scheint? Als ich zum ersten Mal das Meer erblickte, war ich nicht sehr überrascht. Es war ein herrlicher See,- aber nur ein See. Keine Ebbe oder Fluth, kein Meer. Einige Schritte

vom Ufer änderten sich schon die Eindrücke. Ich tauchte meine Hand in blaugrünes Wasser, das sich nicht malen läßt, und in das man sich stürzen möchte. Der Schatten des Fahrzeuges, dessen Seite der Sonne zugekehrt war, bildete gleichsam eine große, smagragdene Decke. Alle Farben des Prisma umgaukelten mich. Vor mir hatte ich die Sonne, die mir mit tausend Silberblättchen in's Auge blitzte, und dem Schnabel des Fahrzeugs folgte ein kleines Thal zwischen Hügelreihen, von denen Eine die Sonnenstrahlen reflektirte, welche die andere empfing. Meine beiden Augen waren für das ganze Schauspiel kaum hinreichend.

Am folgenden Morgen dieselbe Windstille, die nämliche Klarheit des Himmels, dasselbe sanfte Wehen der Luft — kurz, Alles wie gestern. Dennoch war das Meer aufgeregt; es rollte kleine, launenhafte Wellen, die sich an den Wänden der Barke mit Gemurmel brachen. Es schaukelte unsern Kahn mit der Anmuth einer Mutter, die ihr Kind wiegt, und diese wohlthätige Bewegung, zu schwach um das Herz zu erheben, erzeugte eine himmlische Ruhe Die Liebkosungen des Oceans sind die eines Mannes; die des Mittelmeeres gleichen denen einer zarten Frau. Seine kleine Silberfluth zürnt nicht, sie murmelt; sie wählt nicht unter den Kieseln am Gestade mit einem röchelnden Lärm, sie gleitet darüber hin und glättet sie ab.

Als

Als ich dem meinen letzten Besuch abstattete, war einiges verändert. Der Wind blies stärker, und hat den Himmel mit weißen Wölkchen übersäet. Sonst schien die Sonne noch immer so freundlich, wie sie während meines dreimonatlichen Verweilens in der Provence jeden Tag gethan. Jetzt erkannte ich meinen lieblichen See nicht wieder. Der Wind, welcher kaum die großen Rohr-Gebüsche am Ufer krümmte, war stark genug, um dem Meere einen fürchterlichen Anblick zu geben Weiße Schleier zogen sich von allen Seiten des Horizontes herüber. Einige erschienen ganz, andere halb, noch andere als ferne weiße Punkte. Ich stand auf einem vorragenden, vom Wasser unterwühltes Felsenstück. Das Rauschen der Woge, die sich unter diesem Felsen schlündete und unaufhörlich an ihm nagte, hatte etwas Großartiges. In der Bibel findet sich ein unvergleichliches Wort: „du sollst bis hierher und nicht weiter." In der That giebt nichts einen vollkommeren Begriff von Kraft und Ohnmacht zugleich. Jene Wogen, die unermüdlich wiederkehrend an's Ufer schlagen, die unaufhörlich zurückgedrängt, immer von Neuem, obschon mit ungleichen Kräften heranziehen, als ob sie zuweilen, ermüdeten; die zwanzig Schritte von hier uns vernichten können und nur Schaum zu unseren Füßen bilden, wenn wir selbst nicht weiter gehen, als uns erlaubt ist; sie sind nirgends so gut charakterisirt. Der Ocean hat keine Vergangenheit; das Mittelmeer dagegen wird erst dann keine

mehr

mehr haben, wenn es keine Nationen mehr giebt. Der Ocean hat bisher fast nur die traurige Ehre gehabt, ein oder das andere Schiff an einen Felsen zu zerschmettern; das Mittelmeer hat Reiche und Generationen verschlungen. Es war ein Kampfsplatz aller Völker, ein Grab aller Besiegten. Alle Dichtkunst ist an seinen Gestaden aufgeblüht, die heiligen Lieder der Bibel, die Gesänge Homers. Allein im großen Ocean ist es das Unbekannte, das Unendliche der Regionen, die noch Niemand durchgesegelt hat, welches uns hinreißt, während das Mittelmeer in seinem Schooße dicht den Raum einer Barke hat, der unbefahren geblieben. Ferner hat der Ocean seine Ebbe und Fluth; er ist ein lebendiges, athmendes Wesen, daß sich in seiner Ruhe immer bewegt, das prächtige Windstillen und entsetzliche Stürme bietet, ohne daß seine regelmäßige Bewegung, sein Athemzug in's Stocken geriethe. Dieses mächtige Leben, dieser majestätische Pulsschlag des großen Wesens läßt uns an seinen Gestaden mit Entzücken verweilen. Beim Anblick des Oceans wird mir die Idee des Pantheismus klar. Ist Er nicht die Seele der Welt, Er der Gürtel und Kern des Globus? Der Ocean kann uns vielleicht das Mittelmeer vergessen lassen, aber nimmermehr Letzteres den Ocean.

Ibrahim Pascha.

Während Veränderung des bürgerlichen Zustandes die allgemeine Losung eines Theils von Europa ist, zeigt uns ein Blick auf einen anderen Welttheil eben so gewichtige Ereignisse, wenn auch durch Mittel, die weniger neu sind, herbeigeführt. Ibrahim Pascha hat ganz Syrien erobert und zieht ungehindert durch die Asiatische Halbinsel. Konieh, nur 50 Meilen von der berühmte Hauptstadt des Türkischen Reichs entfernt, hat ihm seine Thore geöffnet, und Europa ist gewärtig, die Aegyptier triumphirend in Konstantinopel einziehen zu sehen, was noch vor einem Jahre für ein unglaubliches Ereigniß gegolten hätte.

Fast ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seitdem der Aufstand der Wechabiten dem Mohammedanischen Glauben in Asien den Untergang drohte. Diese kühnen, vielleicht philosophischen Bekenner einer erhabenern Glaubenslehre verkündeten die Einheit Gottes und verwarfen die Lehre des Propheten. Sie plünderten die großen Karavanen, die nach Mekka zogen, nahmen die frommen Hadschi's gefangen und schlugen die Feldherren des Sultans, die sich bemühten, die gemeinschaftliche Sache der Religion und des Handels zu verfechten. Eine lange Zeit hindurch war die Gewalt des Sultans in Arabien und Syrien vernichtet; Aegypten war bedroht und der Schatz

zu

zu Stammbul schrumpfte durch die Siege der Ketzer zusammen. Da bot dieser nämliche Ibrahim, Sohn des Vice-Königs, seine Dienste an, um sich dem Strom entgegen zu setzen. An der Spitze irregulairer Truppen drang er in das Innere von Arabien, befreite die heiligen Städte, schlug die Wechabiten in ihrem eigenen Lande, und führte endlich, nachdem er ihnen die härtesten Friedensbedingungen vorgeschrieben hatte, ihre Fürsten als Geiseln nach Kairo. Für diesen Dienst wurde Ibrahim Pascha von Mekka und Medina ernannt; eine Würde, welche ihm im Türkischen Reiche den Vorrang vor allen anderen Pascha's giebt, selbst vor seinem eigenen Vater.

Nach der Besiegung der Wechabiten fing Ibrahim an, in Aegypten eine regulaire Armee auf Europäischen Fuß zu bilden, und legte mit Hülfe den geschicktesten Schiffsbaumeister v. Toulon, den Grund zu der jetzt wirklich bedeutenden Aegyptischen Seemacht. In Griechenland auf's äußerste bedrängt, rief der Sultan den Beistand seines Aegyptischen Vasallen an. Der junge Pascha, von einer mächtigen Flotte unterstützt, warf sich sogleich mit seiner Armee auf Morea, und machte so große Fortschritte, daß nichts Geringeres als der berühmte Traktat von London und dessen Folge, die Schlacht von Navarin, verhindern konnte, daß Griechenland abermals eine Moslemitische Provinz ward. Indeß wurde uns von Seiten einer sehr hohen Autorität versichert,

daß

daß es keinesweges Ibrahim's Absicht war, Morea dem Sultan wiederzugeben. Die Vertreibung der Aegyptier durch die alliirten Mächte spronte Ibrahim bei seiner Rückkehr nach Aegypten nur zu größerer Anstrengung an. Die Zerrüttung der Pforte benutzend, bemächtigte er sich Candien's und Cypern's, der schönsten Inseln des Mittelländischen Meeres.

Im Herbst 1831 bestand die Aegyptische Armee aus 90,000 Mann disciplimirten Infanterie, die vielleicht den Seapoys nicht nachstand, und 10,000 Mann regulairer Kavallerie. Ein jeder, der Aegypten nur einigermaßen kannte, spottete über diese nutzlose Eitelkeit des Pascha und über das lächerliche Mißverhältniß zwischen einer solchen Kriegesmacht und der Bevölkerung und den Hülfsquellen Aegyptens; allein siehe! ein Jahr später hat Ibrahim ganz Syrien und ganz Klein-Asien erobert und steht in geringerer Entfernung von Konstantinopel, als die Russen im letzten Kriege. Ibrahim Pascha ist daher ein großer Feldherr; er ist der größte mohammedanische Eroberer seines Zeitalters.

Auf jeden Fall ist er ein Mann von ausgezeichneten Talenten. Sein Geist ist eben so geschmeidig, als energisch. Er ist frei von jedem Vorurtheil, faßt Ideen mit großer Schnelligkeit auf, und seine kriegerische Laufbahn giebt von seinem militairischen Genie Zeugniß. Sein Ehrgeiz

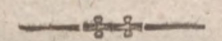
geiz ist unbegränzt. Obgleich er Europäische Bildung und Institutionen auf's höchste bewundert, so vermeidet er es doch auf geschickte Weise, die Gefühle und Vorurtheile der Moslemin zu verletzen. — Seine Geburt ist in Dunkel gehüllt. Man sagt, er soll nur ein Adoptiv-Sohn des jetzigen Pascha's von Aegypten sein, doch ist dies nicht wahrscheinlich. Wie dem auch sei, so herrscht doch das innigste Vertrauen zwischen Ibrahim und seinem angeblichen Vater. Der Pascha der heiligen Städte ist übrigens den Wollüsten sehr ergeben; seine Ueppigkeit in allen sinnlichen Genüssen ist ohne Gränzen. Obgleich noch in den besten Jahren, läßt doch seine unmäßige Dicke kein langes Leben hoffen, sie ist das Anzeichen eines ungesunden, keiner Anstrengung fähigen Menschen. Sein Aufwand ist verschwenderisch. Er hält viel auf prächtige Paläste und phantastische Gärten und bildet sich auf die Menge und Schönheit seiner Cirkassierinnen etwas ein; doch seine Manieren sind ganz Europäisch. Er zeigt sich häufig öffentlich und unterhält sich gern mit jedem geistreichen Fremden. Sein erster Rath ist Osman Bey, ein Französischer Renegat und ein geschickter Mann. — Er ist noch nicht zwanzig Jahr her, daß Ibrahim seine Zeit hinbrachte, am Fenster zu sitzen und mit einer Deutschen Flinte auf die vollen Wasserschläuche zu schießen, welche die Wasserträger auf dem Rücken vom Nil nach Hause trugen. Da Ibrahim ein sehr guter Schütze ist, so hatte sein Zeitvertreib gewöhnlich die Wirkung, die armen

armen Wasserträger um die Frucht ihres Tagewerks zu bringen. Zuweilen kostete es auch Blut, statt des Wassers. Doch Aegypten war damals ein despotisches Land. Es ist es jetzt nicht mehr. Wenige wissen bei uns, daß der alte Pascha v. Aegypten und sein Sohn, die eine wahre Wuth haben, Europäische Institutionen nachzuahmen, ihre Unterthanen vor kurzem mit zwei Kammern beschenkten, die in der Fränkischen Sprache Alto Parliamento und Basso Parliamento genannt werden. Diese Kammern versammeln sich zu Kairo und wurden gebildet, indem jeder Gouverneur einer Stadt, auf Befehl des Pascha's zwei rechtliche und verständige Männer nach der Hauptstadt schickte, um bei der Verwaltung der Geschäfte mitzuwirken. Die Glieder des Alto Parliamento dürfen alle Verwaltungs-Maßregeln diskutiren; die das Basso Parliamento haben blos das Petitionsrecht. Ihre Hoheiten kümmern sich im Grunde sehr wenig um die Debatten; die Petitionen ihrer Kammern behandeln sie jedoch mit großer Artigkeit. Uebrigens sind sie, besonders der alte Pascha, sehr stolz auf diese Institution, und der Verfasser dieses Artikels hat Methemed Ali mehr als ein Mal sich rühmen hören, er hätte eben so viel Parlamente, wie der König von England Unterdessen haben die außerodentlichen Ereignisse doch eine merkwürdige Revolution in den Sitten hervorgebracht. Wir haben jetzt zum ersten Mal einen Türkischen Ambassadeur in England.

Türkische Gräber.

Die Muselmänner glauben, daß jeder Todte im Grabe von Monkir und Nekir untersucht wird, und zwar innerhalb der ersten drei Tage, um zu entscheiden, ob derselbe gleich in den Himmel kommen kann, oder ob er zuvor eine Buße in der Hölle aushalten muß. Deshalb wird das Grab so gebaut, daß der Körper aufrecht sitzen und Fragen beantworten kann. Ich habe oft einem Türkischen Begräbniß beigewohnt. So bald der Leichenzug den bestimmten Platz erreicht hat, machen sich zwei aus der Gesellschaft daran, das Grab zu graben, während sich die Uebrigen rund um den Sarg in einen Kreis setzen, anscheinend ganz unbetheiligt bei der Sache. Frauen dürfen nicht zugegen sein. Der Sarg wird dann in Stücke zerschlagen und der Körper in die Gruft gesenkt; durch eine Schicht Bretter, welche man mit Erde bewirft, wird eine Art Gewölbe über dem Leichnam gebildet. Keine religiöse Ceremonie findet dabei statt. Diese Zurichtung ist natürlich nicht sehr dauerhaft; aber sie hält doch bis zur Ankunft der finsteren Inquisitoriat-Engel. Die Grabsteine oder Denkmäler sind sehr schön; sie sind aus weißem Marmor, worauf Sprüche aus dem Koran eingegraben sind. Nur der Name befindet sich auf dem Stein, ohne irgend eine Aufzählung seiner Tugenden, wie sie die christlichen Gräber entstellen, — entstellen, sagte ich, denn bei neun Fällen unter zehn ist die Aufzählung

lung falsch. Die Beschaffenheit des eingegrabenen Turbans zeigt den Rang an, welchen der Verstorbene in der Gesellschaft eingenommen hat. Die Grabmäler der Frauen werden durch einen darauf gemalten Lotuszweig bezeichnet. Auf manchen Gräbern findet man marmorne Vertiefungen, die mit Erde angefüllt sind, und in denen Blumen stehen. Auch ist es nicht ungewöhnlich, in Städten Privat-Begräbnißplätze zu sehen, die mit Buschwerk bedeckt sind, in denen Vögel nisten, deren Gesang, wie man glaubt, die Abgeschiedenen erfreut. Die Idee ist schön und beneidenswerth; sie zeigt, daß Mohamed eine poetische Seele hatte. Wie entzückend ist der Gedanke, daß man der Seele eines abgeschiedenen Freundes einen Genuß verschaffen, daß man sich auf diese Weise gleichsam mit ihm unterhalten kann. Wie lindert das den Schmerz der Trennung!



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

9.

Montag, am 4. März 1833.

Warnung gegen das frevelhafte Beschädigen der Bäume.

Das Verbot des Abschneidens und Einbringens der Baumwipfel zu den sogenannten Sommern, so wie überhaupt das Verbot gegen das Beschädigen der Bäume in den Alleen, auf den Promenaden und an den Landstraßen, bringen wir hierdurch in Erinnerung, und haben die Entdecker von dergleichen Frevler, nach Maaßgabe der Umstände eine Belohnung zu gewärtigen. Brieg den 1ten März 1833.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Verbot der öffentlichen Tanzmusik während der Fastenzeit.

Von Mitfasten, den 14ten März c. ab, bis zum ersten Osterfeiertag, beide Tage einschließlich gerechnet, sind alle öffentliche Tanzlustbarkeiten bei Strafe untersagt. Brieg den 1ten März 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Am 18ten d. M. ist ein goldener Ohrring gefunden worden, welchen der Verlierer gegen Erstattung der Kosten und des Finderlohnes bei uns binnen 14 Tagen in Empfang nehmen kann. Nach Ablauf dieses Termins wird dieser Ohrring dem Finder ausgehändigt werden. Brieg den 20ten Februar 1833.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Schutz-Pokken-Impfung.

Die Schutz-Pocken-Impfung nimmt wieder ihren Anfang und wird vom 18. d. M. an, alle Montage von 10 bis 11 Uhr in der hierzu bestimmten bekannten Lokalität

auf dem Rathhause ausgeführt werden. Bei der Gefahr durch den Ausbruch der modificirten Menschenblattern, hoffen wir von den betreffenden Eltern unfehlbar die pünktliche Gestellung der impfungsfähigen Kinder, als wir auch den Erwachsenen die Wiederholung der Impfung als ein sicheres Schutzmittel anempfehlen, indem diese Revaccination oder Versuchs-Impfung von den Herren Impfärzten unentgeldlich geschehen wird. Brieg den 13. Februar 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung,
wegen der verbotenen Verheimlichung des Ausbruchs der Menschenblattern.

Es ist bemerkt worden, daß nicht alle Erkrankungsfälle an den Menschenblattern der Polizei-Behörde angezeigt werden, durch welche Pflichtverletzung es wohl schon geschehen sein dürfte, daß die vorgeschriebenen Maaßregeln zur Verhütung weiterer Verbreitung dieser Krankheit, wohin auch die Desinfection oder Vernichtung des Ansteckungsstoffes insbesondere gehört, oft sehr mangelhaft ausgeführt sein mögen.

Durch dergleichen Fahrläßigkeit ist die Verbreitung des Uebels immer mehr zu besorgen; daher wir hierdurch die Verpflichtung zur ungesäumten Anzeige dieser Krankheitsfälle jedem Familienvater und Hauswirth, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe, abermals in Erinnerung bringen. Brieg, den 13. Febr. 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Der Maler Gebauer in Berlin ist entschlossen

1) ein lithographirtes Bildniß der hochseeligen Königl. Majestät als Seitenstück zu dem von ihm erschienenen Bilde Sr. Majestät des Königs in größerem Format
2) ein dergleichen Bildniß in kleinerem Format, als

Seitenstück zu dem von ihm herausgegebenen Bildern der Königl. Familie, und

3) einen Kupferstich von einer Madonna nach Raphael, und zwar die Bilder 1 und 3 zu dem Preise von 1 Rthl. $2\frac{1}{2}$ sgr. das ad 2 aber zu $22\frac{1}{2}$ sgr., herauszugeben.

Von dem aus dem Verkauf sich ergebenden Betrage hat derselbe zweidrittel für die Armen eines jeden Orts, an welchem die Bilder debitirt werden, bestimmt.

Der dritte Theil des Ertrages soll zu den Kosten verwendet und das nach Abzug der letzteren Uebrigbleibende wird an die zu Berlin bestehende Gesellschaft für evangelische Missionen verwendet werden.

Des Königs Majestät haben diesen Plan des Gebauer wohlgefällig aufgenommen, und gebilligt, und da die Bilder wohl gelungen sind; so läßt sich um so mehr ein glücklicher Absatz derselben erwarten.

Eine Hochlöbliche Königl. Regiernng zu Breslau hat uns in Gemäßheit des hohen Rescrizts vom 1ten Februar c. veranlaßt, die Absicht des Maler Gebauer hierorts zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und die Subscription zu eröffnen. Indem wir dem diesfälligen Befehle hiermit genügen, laden wir Subscribenten hiermit ein, sich in die in unserer Registratur ausliegende Subscriptions Liste einzuschreiben.

Brieg den 1ten März 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf den Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 1ten d. M. Nro 54 soll der vor dem Mollwitzer Thore linker Hand des Ausgangs diesseits des Wallgrabens zwischen dem Fahrdamme der Promenade und der Röhrenleitung gelegene Theil des ehemaligen Festungs-Terrains in Termino den 23sten März c. Nachmittags um 3 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel in der Kämmereystube öffentlich an den Meistbiethenden verkauft werden, weil die Erfahrung

gezeigt hat, daß der Ertrag des Verkaufs-Capitals bei allen jetzt veräußerten ehemaligen Festungs-Theilen jedesmal den Betrag der höchsten Zeitpacht weit überstiegen hat, daher durch den Verkauf ein gegen die bisherige Benutzungs-Weise höherer Ertrag erzielt werden soll.

Kauflustige und Zahlungsfähige laden wir daher hiermit ein und bemerken, daß die Bedingungen, unter denen die Veräußerung erfolgen soll, kurz vor dem Termin in unserer Registratur eingesehen werden können und im Termine selbst zur Einsicht vorgelegt werden sollen.

Brieg den 5ten Februar 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Schlesische Verein für Pferde-Rennen und Thierschauen hat uns das Programm zu dem Provinzial-Landwirthschafts-Feste am Frühlings-Wollmarkt zu Breslau pro 1833 und eine Subscriptions-Liste mit dem Ersuchen übersandt, zur Theilnahme an dem Verein einzuladen. Indem wir dies mit Bezug auf unsere frühere Einladung vom 11ten May v. J. hiermit bekannt machen und wiederholt zum Beitritt in den Verein einladen, bemerken wir, daß das Programm und die Subscriptions-Liste täglich in den Amtsstunden in unserer Registratur eingesehen werden kann.

Brieg den 5ten Februar 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für den in einer, bei dem Brauer Herrn Materne versammelt gewesenen fröhlichen Gesellschaft zum Besten der Armen gesammelten Betrag per 20 Sgr. sagen wir hiermit unsern Dank. Brieg d. 26. Febr. 1833.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt-Gericht macht bekannt, daß zum öffentlichen Verkaufe der sub

No. 27 zu Groß-Leubusch belegene, dem Gottfr. Hellmich gehörenden auf 135 Rthlr. 9 sgr. gerichtlich abgeschätzten Angerhäusler-Stelle im Wege der nothwendigen Subhastation ein Bietungs-Termin auf den 31ten Mai Nachmittags um 2 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Fritsch im Gerichts-Kretscham zu Groß-Leubusch angesetzt worden ist. Kauflustige und Besitzfähige haben sich daher in diesen Termine entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte einzufinden, ihre Gebote abzugeben und zu gewärtigen, daß gedachte Besitzung dem Meist- und Bestbietenden, wenn nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zu geschlagen werden soll.

Brieg den 15ten Februar 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hiermit bekannt, daß das Haus sub Nr. 352 hieselbst, welches auf 1322 Rthlr. 21 sgr. 6 pf. gewürdigt worden, in dem auf den 27ten April d. J. Nachmittags 3 Uhr vor dem Herrn Director Schuppe anstehenden Bietungs-Termine im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft und dem Meist- und Bestbietenden, sofern nicht gesetzliche Hindernisse eine Au nahme begründen, zugeschlagen werden soll, ohne auf Nachgebote zu achten.

Brieg, den 22sten Januar 1833.

Avertissement.

Das Königliche Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht bekannt, daß das der verehl. Fleischer Gierth geb. Köcher gehörende sub No. 385 der Stadt gelegene Haus, welches nebst Zubehör auf 2810 Rthlr. 18 sgr. gewürdiget worden, binnen 6 Monaten in termino den 27ten November 1832, den 28sten Januar 1833 und den 27sten März 1833 V. M. 10 Uhr, von denen der letzte peremtorisch ist,

im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft wird. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen, in dem erwähnten Termine auf dem Land- und Stadt-Gerichts-Locale vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Rath Thiel zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meist- nnd Bestbiethenden, sofern nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, zugeschlagen und auf Nachgebothe nicht geachtet werden wird. Brieg den 28. August 1832.

Kön'gl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königliche Land- und Stadt-Gericht macht bekannt, daß die sub No. 1 zu Louisenfeld belegene dem Gottlieb Bergheimer gehörende Freigärtnerstelle, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten gerichtlich auf 356 Rtl. 22 sgr. 6 pf. abgeschätzt worden, in dem einzigen und peremtorischen Termine

den 29. März a. f. Nachmittag 3 Uhr

im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden soll. Kauflustige werden daher vorgeladen, in diesem Termine im Kretscham zu Louisenfeld vor dem ernannten Deputirten Herrn Justizrath Thiel in Person oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Gebote abzugeben und zu gewärtigen, daß erwähntes Grundstück dem Meist- und Bestbietenden, wenn nicht gesetzliche Hindernisse eintreten, zugeschlagen werden soll. Brieg den 15. December 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Da sich in dem am 29ten November 1832 angesetzt gewesenen Termine zum öffentlichen Verkaufe des zum Nachlasse des Seilermeisters Carl Wilhelm Schedun gehörenden auf der Zoll- und Friedrichsstraße hieselbst gelegenen Hauses No. 405 kein Kauflustiger gemeldet hat; so ist auf Antrag der Interessenten hierzu ein

neuer Termin auf den 25ten Merz 1833 Vormittags 10 Uhr vor dem Herrn Justizrath Fritsch angesetzt worden, wozu Kauflustige und Besitzfähige vorgeladen werden, um ihre Gebote abzugeben, worauf sodann der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden, Falls nicht gesetzliche Hindernisse eine Ausnahme begründen, erfolgen wird. Brieg den 18. Dec. 1832.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht

Daß auf den 9ten März c. der 4te Ball der Bürger-Ressource stattfinden wird, machen ergebenst bekannt

Brieg, den 3ten März 1833.

Die Vorsteher.

Da zu Ostern mehrere der ältern Schüler aus meiner Unterrichts-Anstalt auf das Gymnasium entlassen werden, bin ich zur Annahme einiger Knaben, welche das achte Jahr erreicht haben, bereit. Ausserdem konnen junge Leute Wohnung u. s. w. bei mir erhalten.

Sollten Clavierspieler, die schon einige Fertigkeit besitzen, sich zu vervollkommnen wünschen, würde ich gern zu Diensten stehen, wobei ich bemerke, dass ich mit den auserlesensten, neuesten Musikalien versehen bin. Brieg d. 1. März 1833.

Ed. Stridde, Schul-Amts-Candidat,
wohnhaft Langegasse beim Kammmacher Fiebig.

Anzeige.

Daß ich meinen Wohnort von Schurgast anhero verlegt habe, und mein zeithero betriebenes Gewerbe als Maurermeister hier fortsetzen werde, dies zeige ich Einem Hochzuverehrenden Publikum mit der Bitte an: — mich mit Aufträgen, welche in mein Gewerbe einschla-

gen, gütigst beehren zu wollen, — hiermit ganz ergebenst an. Brieg den 23. Februar 1833.

Kutzer,
wohnhaft auf der Polnischengasse im Hause der verwit. Frau Birckner.

Bekanntmachung

Den 14ten d. M. vormittags halb 10 Uhr werden in dem Schuppen bei der Kaserne No. II. verschiedene ausrangirte Kasernen-Utensilien, als Bettstellen, Tische, Schemmel, Bänke, Wasserkannen u. s. w. meistbietend und gegen gleich baare Bezahlung öffentlich verkauft werden. Brieg den 3. März 1833.

Die Königliche Garnison-Verwaltung
Pormann.

Bleichbesorgung.

Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich auch dieses Jahr wiederum erbötig bin, die Bleiche von Leinwand, Schachwitz, Zwirn und Garn, in Hirschberg, wo bekanntlich die vorzüglichsten Gebirgsbleichen sind, zu besorgen, und bemerke zugleich hierbei, daß die zur ersten Bleiche bestimmten Waaren bis Mitte März bei mir eingeliefert sein müssen. G. H. Kuhnrath,
im steinernen Tisch am Ringe.

Am Ringe in No. 15 ist eine Stube zu vermiethen, und auf Ostern zu beziehen.

Ein lakirter, in Federn hängender Kinder-Wagen wird in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zum Verkauf nachgewiesen.

Da ich die Bleiche vor dem Oderthore in Pacht genommen habe, so zeige ich einem hochgeehrten Publikum ergebenst an, daß ich alle Sorten von Wäsche zu dem billigsten Preise besorgen werde. Bitte um gütigen Zuspruch Reichelt.